Zeitschrift: Zeitschrift für Sozialhilfe : ZESO
Herausgeber: Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe SKOS
Band: 104 (2007)
Heft: 3

Artikel: Trinken bis zur Bewusstlosigkeit
Autor: Meili, Bernhard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-840194

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Trinken bis zur Bewusstlosigkeit

Betrunkene Teenager machen von sich reden. Jugendliche, die übermässig Alkohol konsumieren, haben aber meist noch andere Probleme. Dies gilt es bei der Prävention und Intervention zu berücksichtigen.

Jugendliche, die oft, viel und in Gruppen Alkohol konsumieren, entwickeln ein Gefährdungsprofil für spätere Alkoholprobleme. *Bild: Keystone*

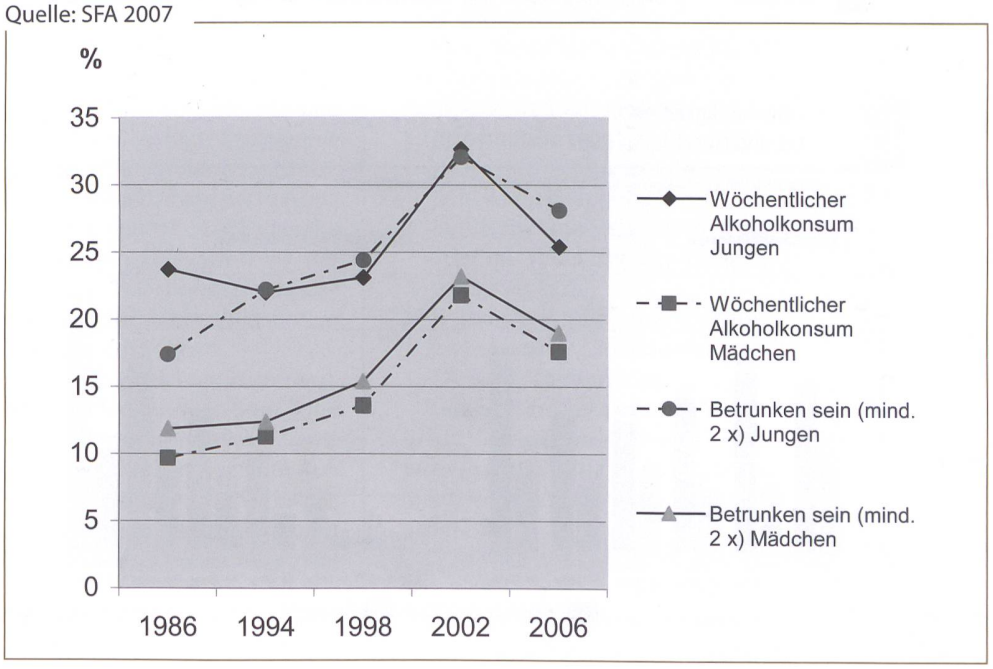
Man trifft sich und man betrinkt sich – und zwar so lange, bis nichts mehr geht. Das so genannte «Binge Drinking» (Rauschtrinken) von Jugendlichen ist in der Öffentlichkeit zum Thema geworden, die Medien berichten fast täglich über solche Episoden. Unfälle, Gewalttätigkeiten und Suizide sind Besorgnis erregende Folgen des übermässigen Alkoholkonsums. Dadurch wird auch die Ausgestaltung des staatlichen Jugendschutzes sichtbar. In Läden und Gastwirtschaftsbetrieben sind die Hinweisschilder betreffend Altersbestimmungen für den Alkoholkauf zwar nicht zu übersehen. Wie weit sie tatsächlich umgesetzt werden, ist nicht bekannt. Sicher ist aber, dass die Jugendlichen zu Alkohol kommen, wenn sie wollen.

Gefährdungsprofil

Dank der regelmässigen Schülerbefragung der Schweizerischen Fachstelle für Alkohol- und andere Drogenprobleme (SFA) stehen für den Zeitraum von 1986 bis 2006 vergleichbare Daten zum Alkoholkonsum von Jugendlichen zur Verfügung. Entgegen der allgemeinen Mutmassung, scheint der Alkoholkonsum bei Jugendlichen nicht generell zuzunehmen. Beim wöchentlichen Konsum sank der Anteil bei den 15-jährigen Jungen seit 2002 sogar deutlich von 33 auf 25 Prozent, bei den Mädchen von 22 auf 18 Prozent (vgl. Grafik nebenan). Diese seit 2002 sichtbare Trendwende ist auch beim Rauschtrinken in einem ähnlichen Ausmass feststellbar.

Die Entwicklung des Konsumverhaltens von Jugendlichen lässt sich auf die Gesamtbevölkerung übertragen. Sie trifft auf alle Altersgruppen, beide Geschlechter und alle drei Landesteile zu. Interessant ist, dass sich beim Rauchen seit einigen Jahren eine ähnlich positive Entwicklung zeigt. ▶

Alkoholkonsum bei 15-jährigen Schülern und Schülerinnen
Quelle: SFA 2007



Trotz diesen «good news» bleibt Alkohol die von Jugendlichen am meisten konsumierte psychoaktive Substanz mit erheblichen Risiken für die Gesundheit, für die persönliche Reifung und für die Gemeinschaft. Früher Alkoholkonsum ist ein wichtiger Risikofaktor für Alkoholprobleme und Alkoholabhängigkeit im Erwachsenenalter. Kommen weitere Faktoren dazu, wie das frühe Rauchen, Alkoholprobleme der Eltern, mangelnde emotionale Bindungen zu den Eltern, schlechte Schulleistungen und Umgang mit ebenfalls Alkohol konsumierenden Gleichaltrigen, ergibt sich daraus ein typisches Gefährdungsprofil für spätere Alkohol- und andere Drogenprobleme.

Prävention als Dreieck

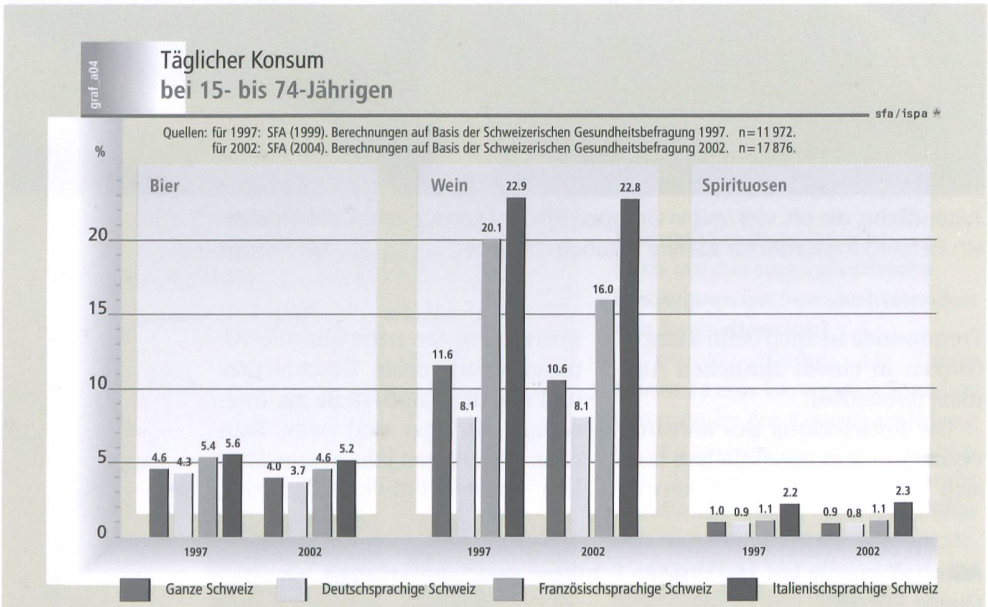
Es gibt viele Gründe, weshalb Jugendliche Alkohol trinken oder eine andere Substanz konsumieren. Zum einen sind es individuelle Motive wie gemeinsam Spass haben oder Gefühle der Enthemmung oder den Rausch erleben. Aber auch durch gesamtgesellschaftliche Entwicklungen, Modetrends und die Promotion durch die Alkoholindustrie lassen sich Jugendliche beeinflussen. Was für die meisten Risikoverhalten gilt, trifft auch auf den Alkoholkonsum zu: Man sollte unterscheiden zwischen experimentellem, gelegentlichem Konsum und problematischem Konsum. Diese Unterscheidung ist in der Realität und im Einzelfall zwar nicht einfach, aber es gibt doch verbindliche Anhaltspunkte.

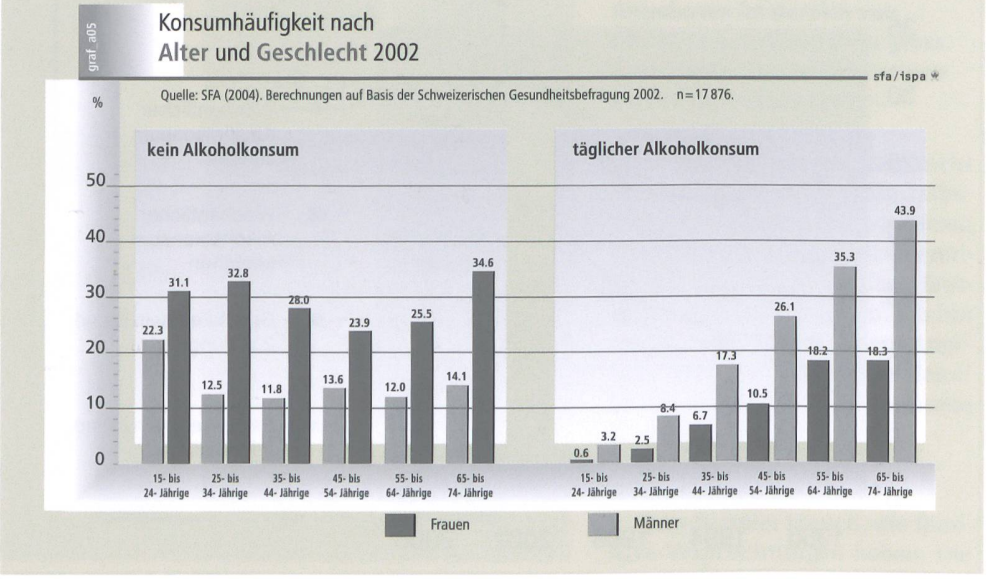
Eine wichtige Orientierungshilfe ist das Dreieck «Substanz-Person-Umfeld». Dieses Präventionsdreieck mit den daran geknüpften Risiko- und Schutzfaktoren bildet die Grundlage für eine gezielte, präventive Intervention. Ein Forschungsbefund, den auch Daten aus der Schweiz belegen, ist besonders augenfällig: Jugendliche, die verschiedene Problemverhalten aufweisen (Alkohol, Tabak, Cannabis, Delinquenz, Gewalt), haben auch in den Bereichen «Person-Umfeld», also in der Schule oder innerhalb der Familie, Probleme. Bei den betroffenen Jugendlichen zeigt sich das Problemverhalten meist schon früh und es äussert sich in schlechter Befindlichkeit, schlechter Bindung und Beziehung zu den Eltern und der Schule sowie Misserfolg in der Schule.

Gefährdet sind auch Jugendliche, die eine genetische Disposition mitbringen, in einer von Alkohol belasteten Familie aufwachsen oder psychiatrische Probleme haben. Auch kulturelle Elemente können eine zentrale Rolle spielen.

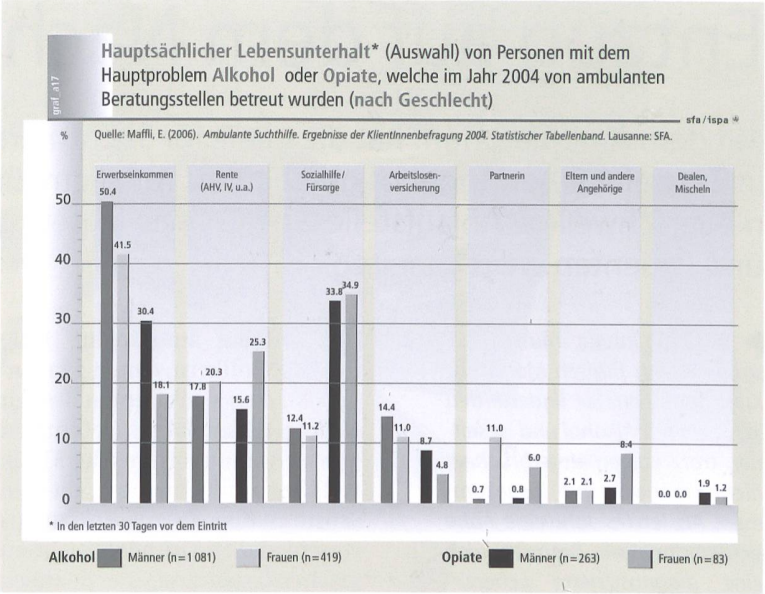
Die Politik steuert

Alle wollen Prävention, alle fordern sie und doch weiss niemand so recht, wie man das anpacken soll. Dabei sind die Forschungsbefunde relativ klar: Politische Massnahmen zur Steuerung des Angebotes zeigen eine erwünschte, den Konsum reduzierende Wirkung. Dazu gehören unter anderem höhere Besteuerung von alkoholischen Produkten, Einschränkung der Erhältlichkeit (zeitlich und räumlich) und Werbeverbote. Auch andere strukturelle Massnahmen wie etwa eine tiefere Promillegrenze beim Fahrzeuglenken und Altersbegrenzungen (Jugendschutz) sind wir-





kungsvoll. In der Schweiz hat sich für diese strukturellen Massnahmen auch der Begriff der Verhältnisprävention eingebürgert. Diese muss in den Kantonen zwingend verstärkt werden. Die Umsetzung des geltenden Rechts wäre eigentlich Aufgabe der zuständigen Behörden, also zum Beispiel der Gewerbepolizei. Allerdings wird diese Arbeit vielerorts an die Präventionsstellen delegiert, was staatspolitisch fragwürdig ist und den Präventionsstellen kostbare Ressourcen raubt, die für die personenorientierte Verhaltensprävention und die Frühintervention eingesetzt werden könnten.



Gezielt intervenieren

Keine nennenswerte Wirkung zeigen Präventionsansätze im Bereich der Aufklärung, Erziehung und Kurzintervention. Dies haben Metaanalysen von Alkohol-Präventionsprogrammen, die meist in Schulen durchgeführt worden sind, gezeigt. Als wirkungsvoller erweisen sich dagegen Präventionsprogramme, die sich gezielt und mit höherer Intensität an die gefährdeten Jugendlichen richten. In diesem Zusammenhang spricht man von selektiver Prävention. Entsprechende Programme sind in aller Regel nicht alkoholspezifisch, sondern fokussieren auf die Förderung aller für ein gesundes Erwachsenwerden notwendigen Ressourcen.

Diese Programme lehnen sich an die oben erwähnten Forschungsbefunde an, die belegen, dass verschiedene Problemverhalten einen ähnlichen Hintergrund haben. Ganzheitliche Präventionsprogramme zur Ressourcenförderung sind somit in vielen Fällen die bessere Wahl als Einzelprojekte für die verschiedenen Einzelprobleme. Solche Programme können mit spezifischen Modulen ergänzt werden, wenn sie für die betroffenen Jugendlichen relevant sind. So könnte beispielsweise bei Jugendlichen mit problematischem Alkoholkonsum in den drei Bereichen Schule, Lehre, Sport und Verkehr ganz pragmatisch die Nulltoleranz geübt werden.

Eine zeitgemässe Prävention im Jugendalter sollte somit drei Komponenten aufweisen:

1. Information und Sensibilisierung der Gesamtbevölkerung (alle Altersgruppen);
2. Politische und strukturelle Prävention (landesweite Verhältnisprävention);
3. Früherkennung und Frühintervention (Ressourcenstärkung für Gefährdete).

Das in Planung stehende «Nationale Programm Alkohol» des Bundesamts für Gesundheit (BAG) könnte dazu neue Impulse geben. ■

Bernhard Meili

Projektleiter, Schweizerische Koordinations- und Fachstelle Sucht Infodrog, Bern

Präventionsprojekt supra-f

Ressourcen fördern statt kontrollieren

supra-f ist ein Forschungsprojekt im Bereich der Suchtprävention und der Gesundheitsförderung bei Jugendlichen mit erhöhtem Risiko. Es wurde 1999 vom Bundesamt für Gesundheit (BAG) initiiert. Ziel von supra-f ist es, Ressourcen bei auffälligen Jugendlichen zu fördern, so dass sie ihre Chancen für den Schul- und Lehrabschluss wahrnehmen und ihr Problemverhalten reduzieren können. Dazu werden Programme mit 15-20 Plätzen angeboten, die von den Betroffenen vier bis acht Monate belegt werden können. Mit schulischen, sozialpädagogischen und psychologischen Interventionen werden Jugendliche in schwierigen Lebenssituationen unterstützt. Gleichzeitig wird eine Abnahme des Substanzkonsums angestrebt. Die bisherigen Forschungsergebnisse zeigen, dass die Jugendlichen von dieser ganzheitlichen Intervention profitieren und ihre soziale Integration verbessern können.

Zurzeit bestehen 12 ambulante supra-f-Jugendprogramme in der deutschen und französischen Schweiz. Nach einer vierjährigen vom Bund unterstützten Aufbau- und Entwicklungsphase werden die Programme seit 2004 ganz durch die Gemeinden und Kantone getragen. Im Auftrag des BAG führt die Schweizerische Koordinations- und Fachstelle Sucht Infodrog ein zweijähriges nationales Promotionsprogramm für supra-f durch. Kantone, Städte und Organisationen können von einem Impulsfonds profitieren.

Weitere Infos: www.infodrog.ch / www.supra-f.ch